



2018



- 04 | 05 **„Die Frau mit dem Röntgenblick“**
- 06 | 07 **Wichtige Weichenstellung auf der COP 2017**
- 08 | 09 **Großinvestition für saubere Luft**
- 10 | 11 **„Der Produktionsplatz ist meine Heimat.“**
- 12 | 13 **Aus MBA Polymers Austria wird MGG Polymers**
- 14 | 15 **Kleine Änderungen mit großer Wirkung**
- 16 | 17 **„Zwei Telefonate und ich kann ganz von vorne anfangen!“**
- 18 | 19 **Wo sind nur die alten Autos geblieben?**
- 20 | 21 **Eine coole Truppe für brenzlige Situationen**
- 22 | 23 **„Spekulation hat bei uns nichts zu suchen!“**
- 24 | 25 **Projekt Fast-Track-Notifizierung gestartet**
- 26 | 27 **Ein verständliches Regelwerk auf Knopfdruck**
- 28 | 29 **„Wir sprechen alle dieselbe Sprache“**
- 30 | 31 **Zu Gast: die UNIDO Stockholm Convention Division**
- 32 | 33 **Hochrangiger Besuch bei der Müller-Guttenbrunn Gruppe**
- 34 | 35 **„Man muss sein Gefährt im Griff haben!“**

Impressum
Herausgeber Müller-Guttenbrunn GmbH, Industriestraße 12, 3300 Amstetten
Redaktion kommunikationsagentur. sengtschmid., Wiener Straße 20, 3300 Amstetten
Fotos Müller-Guttenbrunn Gruppe, kommunikationsagentur. sengtschmid., Wenighofer (Titelseite), IISD/Kiara Worth (06/07), Gutwinski Management (27), UNIDO (30/31).
Layout kommunikationsagentur. sengtschmid., Wiener Straße 20, 3300 Amstetten
Druck Druckerei Queiser Gesellschaft mbH, Waidhofer Straße 48, 3300 Amstetten (gedruckt auf Recycling-Papier aus 100% Altpapier)



Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Das einzig Beständige ist der Wandel. Das gilt auch für die Müller-Guttenbrunn Gruppe. In den letzten Monaten hat sich in unserem Unternehmen viel verändert - und es freut mich sagen zu können - zum Positiven.

Manche Veränderungen springen direkt ins Auge. So haben wir ein neues Corporate Design samt neuem Logo, neuer Farben und neuer Schriften für unsere gesamte Unternehmensgruppe entwickelt. Dabei ereignete sich keine große Revolution, sondern wir haben unseren bisherigen Weg kontinuierlich fortgeführt, bekannte Elemente weiterentwickelt und ergänzt. So entstand etwa aus „Metall-Recycling Mü-Gu“ der neue Markenname „MGG Metrec“ samt Logo.

Andere Veränderungen wiederum wiegen tonnenschwer - wie etwa die Filteranlagen im neuen Abluftsystem unseres großen Schredders am Stammsitz in Amstetten. Die Erneuerung des Abluftsystems war echtes Teamwork und bringt viele Vorteile: Wir nutzen moderne Systeme, um die Umwelt zu schützen, und machen zudem unsere Anlage sicherer.

Gewisse Veränderungen sind quantifizierbar. So konnten wir mit dem Neubau einer Lagerhalle samt einer neu konstruierten Verarbeitungsanlage bei MGG Metran unsere Kapazitäten deutlich erhöhen. Dort werden nun pro Monat rund 2.500 Tonnen E-Schrott-Material verarbeitet.

Wiederum andere Veränderungen sind spürbar. Dazu zählt die vollständige Übernahme von MBA Polymers Austria durch die Müller-Guttenbrunn Gruppe. Nicht nur, dass die Mitarbeiter vom von uns mitbegründeten Joint Venture nun voll und ganz zur Müller-Guttenbrunn Gruppe gehören, auch der Name hat sich geändert. Das Werk in Kematen firmiert nun unter dem Namen MGG Polymers GmbH.

Veränderungen lassen sich ebenso messen. So wird die Müller-Guttenbrunn Gruppe die Marke von 100.000 Tonnen für die jährliche Verarbeitung von Elektro-Altgeräten und Material aus Elektro-Altgeräten knacken. Dazu trägt auch die Verwertung von Flachbildschirmen, die seit kurzem Teil der Recyclingdienste unserer Gruppe ist, merklich bei. Dieser Meilenstein zeigt aber auch, dass wir nur dank eines starken Teams zum Innovationsführer in der WEEE-Verwertungsbranche aufsteigen konnten.

Somit können Veränderungen selbstverständlich auch ein großer Ansporn sein. Das gilt auch für andere Ziele, bei deren Erreichung uns ab sofort ein neu integriertes Qualitäts- und Umwelt-Management-System unterstützen wird. Somit freuen wir uns bereits auf die nächsten Veränderungen, denn wir werden sie positiv nutzen und daran wachsen!

Mag. Christian Müller-Guttenbrunn
CEO

„Die Frau mit dem Röntgenblick“

Cornelia Wieser nimmt das aufbereitete Recycling-Material bei MGG Metran besonders genau unter die Lupe. Sie sortiert, zerkleinert und analysiert große sowie kleine Teile und weiß genau, womit sie es zu tun hat. Im Interview gab die 24-Jährige einen Einblick in ihre Arbeitswelt.

Frau Wieser, Sie sind für die Laboranalysen bei Metran verantwortlich. Was machen Sie genau?

CORNELIA WIESER: Grob gesagt, analysiere ich unterschiedliche Materialproben - vom E-Schrott bis zu Fraktionen unserer Kunststoff-Sortier-Anlage. Diese Proben können zum Beispiel von einem Sortiervorgang unserer Maschinen stammen. Hier prüfe ich, ob die Maschinen richtig eingestellt sind und die Trennung korrekt funktioniert. Die Proben können ebenso aus einem Big-Bag eines Endproduktes stammen. Mit diesen Analysen kontrolliere ich, ob die Qualität, die wir unseren Kunden garantieren, auch wirklich passt.

Welche Verfahren wenden Sie dabei an?

WIESER: Es kommen qualitative und quantitative Verfahren zur Anwendung. Besonders die quantitativen Auswertungen können aufwändig sein - etwa wenn größere Fraktionen von Hand sortiert werden müssen.

Wie viele Teile kann so eine Probe umfassen?

WIESER: Die bisher umfangreichste Analyse hat 20.000 Teile umfasst und war im Rahmen eines Projektversuches. Aus jedem Big-Bag mit verkaufsfertigem Material entnehme ich natürlich eine wesentlich kleinere, aber dennoch repräsentative Probe.

Alles machen Sie aber nicht von Hand, schließlich haben Sie in Ihrem Labor auch zahlreiche Maschinen zur Verfügung...

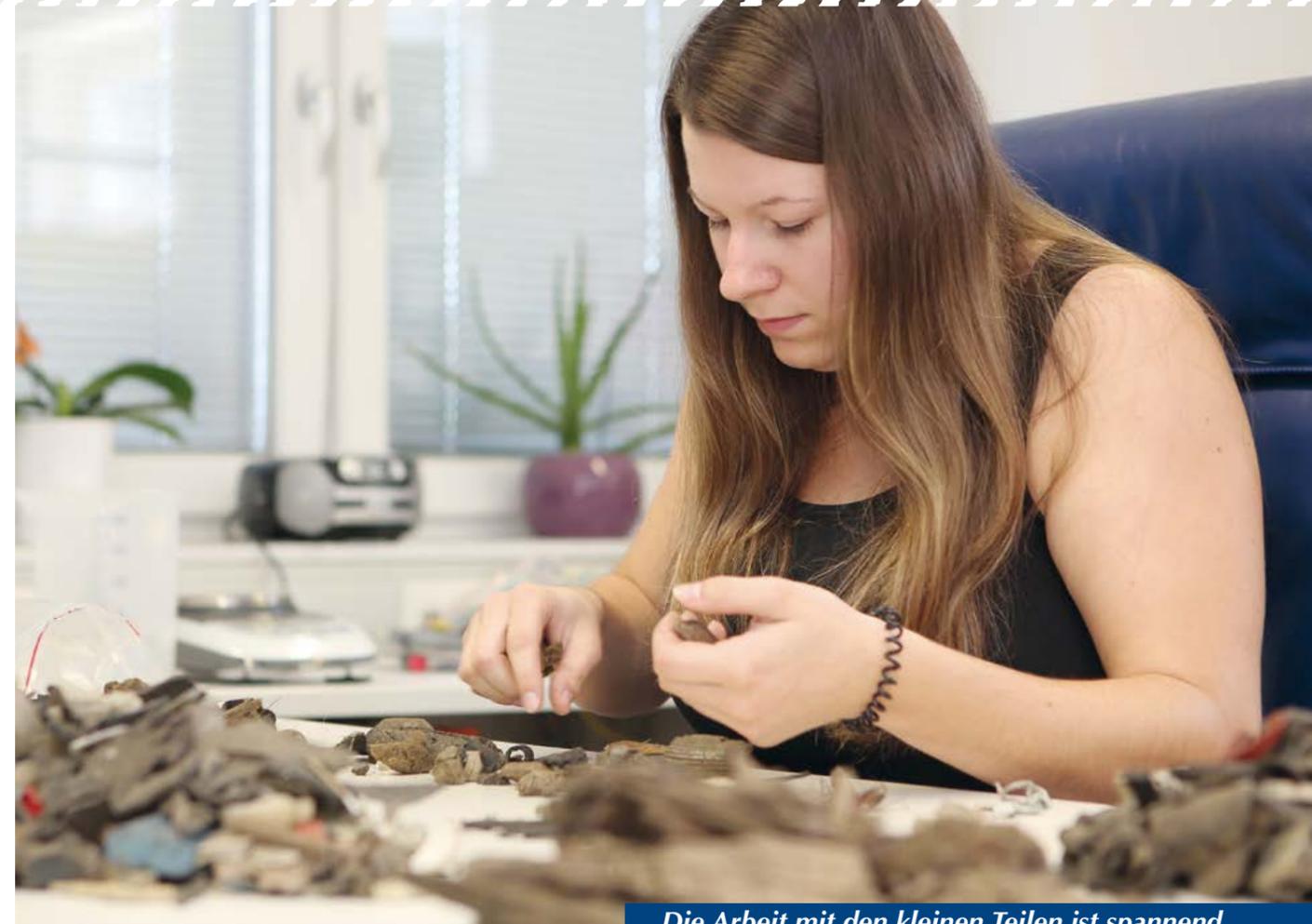
WIESER: Das stimmt - so habe ich etwa ein Infrarot-Spektrometer. Damit kann ich den Kunststoff bestimmen, aus dem ein Teil besteht. Bis es allerdings soweit ist, werden die Teile einer Probe eben von Hand und mit Hilfe einer Sink-Schwimm-Analyse aussortiert.

Wie funktioniert diese Sink-Schwimm-Analyse?

WIESER: Hier kommt keine High-Tech-Anlage zum Einsatz sondern normale Kübel. In diesen befinden sich Wasser-Salz-Gemische mit unterschiedlicher Dichte. Teile aus Materialien mit niedriger Dichte schwimmen obenauf und können einfach herausgefischt werden. Material mit höherer Dichte sinkt zu Boden. So einfach lassen sich zum Beispiel unterschiedliche Kunststoffgruppen trennen.

Sie untersuchen aber auch ganz feine Teile - oder?

WIESER: Ja, ich analysiere ebenso Teilchen in der Größe von 0 bis 1 Millimeter. Dazu habe ich zwei Schneidmühlen, die mir größere Teile zerkleinern, und einen Siebturm, der mir die unterschiedlich feinen Teile aussortiert. Das Pulver, das am Ende herauskommt, wird dann zu Tabletten gepresst und in einem Röntgenspektrometer auf die Zusammensetzung untersucht. Bei den kleinen Teilen ist es wichtig, besonders achtsam und genau zu arbeiten. Das macht es allerdings auch spannend, denn ich kann auch bei den feinsten Partikeln exakt bestimmen, mit welchen Materialien wir es zu tun haben. Mit dem Gerät kann man die unterschiedlichsten Proben messen - zum Beispiel zerkleinerte und pulverisierte Leiterplatten um den Wert einer Printplatte festzustellen. Mit einem simplen Blick auf einen Berg oder auch nur einer Handvoll dieser Teile ist das natürlich nicht möglich.



„Die Arbeit mit den kleinen Teilen ist spannend.“

Ich kann schließlich auch bei den feinsten

Partikeln exakt bestimmen, mit welchen

Materialien wir es zu tun haben.“

Bei diesen Analysen gibt es doch bestimmt auch außergewöhnliche Herausforderungen?

WIESER: Diese gibt es - wie überall - selbstverständlich auch hier. Ich arbeite etwa an vielen spannenden Projekten mit. So habe ich bereits viele Analysen aus Testläufen zur Aufbereitung von Kühlschränken, Bildschirmgeräten oder Hartkunststoffen vorgenommen. Ebenso untersuche ich Proben von MGG Metrec in Amstetten oder externen Kooperationspartnern der Müller-Guttenbrunn Gruppe. Da ist es immer besonders spannend, ob alles so funktioniert, wie es sein soll.

Gibt es im Labor eigentlich einen typischen Tagesablauf?

WIESER: Die Tage können sehr unterschiedlich verlaufen. Oft habe ich mir einen Plan zurechtgelegt und plötzlich kommt ein Kollege und hätte gerne eine spezielle Probe, die dann Priorität hat. Dann sind sämtliche Planungen hinfällig. Zudem vertrete ich auch Kollegen als Anlagenfahrerin auf der Kunststoff-Sortier-Anlage - da ist es oft interessant zu analysieren, ob die Anlage auch korrekt eingestellt ist.

Wie sind Sie überhaupt dazu gekommen, in so einem Labor zu arbeiten?

WIESER: Ich wollte immer schon in einem Labor tätig sein. Als sich 2013 nach meiner Matura an der HLW in Weyer die Möglichkeit geboten hat, hier bei MGG Metran anzufangen, habe ich die Chance ergriffen. Da es vorher kein Labor gegeben hat, habe ich mir erst einmal das notwendige Know-how aneignen müssen. Das heißt, ich habe gelernt, mit den einzelnen Maschinen umzugehen und mir das gesamte Labor so einzurichten, dass es nun reibungslos funktioniert. So soll es auch bleiben!





„Das Recycling von Kunststoffen aus Elektro-Altgeräten und Alt-Autos ist Grundvoraussetzung für die Erfüllung der von der EU festgelegten Recycling- und Verwertungsziele.“

Wichtige Weichenstellung auf der **COP 2017**

In Genf wurde bei der „Konferenz der Parteien“ des Stockholmer Übereinkommens der Vereinten Nationen das Thema bromierte Flammschwermetalle intensiv besprochen. Die neuen Regelungen können erhebliche Auswirkungen auf das Kunststoff-Recycling haben.

Das Hauptziel des Stockholmer Übereinkommens der Vereinten Nationen ist es, Mensch und Umwelt vor persistenten organischen Schadstoffen (POPs) zu schützen. In einem komplexen Verfahren definiert die „Konferenz der Parteien“ (COP) Stoffe, die durch Beschränkungen in der Produktion oder in der Nutzung kontrolliert werden müssen.

Im Fokus: Deca-BDE

Beim COP-Treffen im April 2017 wurde u.a. über eine bromierte flammhemmende Substanz namens Deca-BDE diskutiert. Diese Substanz wurde schlussendlich in die Liste der POP-Stoffe aufgenommen. Diese Einschränkungen haben möglicherweise große Auswirkungen auf die Recycling-Industrie. Deca-BDE wurde in der Vergangenheit intensiv in langlebigen Produkten wie Fahrzeugen und Elektrogeräten eingesetzt. Diese Produkte sind mittlerweile Alt-Fahrzeuge (End-of-Life Vehicles, kurz ELVs) und Elektro-Altgeräte (Waste Electric & Electronic Equipment, kurz WEEE). Daher waren bei der COP 2017 auch zahlreiche europäische WEEE- und ELV-Kunststoff-Verwerter in Genf vertreten.

Flammschutzmittel werden in der Regel aus Sicherheitsgründen verwendet um mögliche Brände einzuschränken, zu verlangsamen oder zu verhindern. Der Begriff „flammhemmend“ bezieht sich daher auf eine Funktion und nicht auf eine Familie von Chemikalien. Deca-BDE ist deshalb eine von vielen als Flammschutzmittel verwendeten Substanzen und gehört zur Gruppe der bromierten Flammschutzmit-

tel (BFR) und stammt aus der Substanz-Familie der Poly-Bromierten Diphenyl-Ethers (PBDE). Solange die BFR in der Matrix des Kunststoffes enthalten sind, richten sie keinen Schaden an. Allerdings müssen diese POPs bei ausreichend hohen Temperaturen verbrannt werden, damit das stabile Molekül zerstört werden kann, ohne dass gefährliche Gase dabei entstehen. Bei den Kunststoffen aus Elektro-Altgeräten bedeutet dies, dass die Kunststoffe mit diesen bromierten Flammschutzmitteln abgetrennt und in einer dafür geeigneten Verbrennungsanlage mit ausreichend hohen Temperaturen verbrannt werden müssen.

Einschränkungen und ihre Auswirkungen

Da einige andere Substanzen bereits eingeschränkt wurden, ist die Recycling-Industrie immer wieder mit solchen Herausforderungen konfrontiert. Es ist auch nicht das erste Mal, dass ein bromiertes Flammschutzmittel eingeschränkt wird. Die innovativen Recycling-Technologien in der Müller-Guttenbrunn Gruppe sind bislang in der Lage, Kunststoffe mit bromiertem Flammschutzmitteln (BFRs) aus ELV- und WEEE-Kunststoffen in einem identifizierbaren Teil des Abfallstromes abzutrennen, der überwacht wird, um eine umweltverträgliche Behandlung zu gewährleisten.

Detaillierte chemische Analysen von Inputmaterial machen für Recycling-Unternehmen jedoch keinen praktischen und ökonomischen Sinn, da diese sehr teuer sind. Schredder-Rückstände von WEEE und ELVs werden behandelt, um aus diesen Rückständen eine Kunststoffmischung zu gewinnen. Diese Kunststoffmischung wird durch spezialisierte Kunststoff-Recyclinganlagen recycelt. Die „Zielkunststoffe“, also Kunststoffe ohne bromierte Flammschutzmittel, werden in Post-Consumer-Recycled (PCR) Kunststoffe recycelt. Sämtliche „Nicht-Ziel-Kunststoffe“ werden in geeigneten Verbrennungsanlagen

verbrannt. Dazu zählen auch die Kunststoffe mit Flammschwermetallen, die durch die Verbrennung vernichtet werden.

Recycling oder Stillstand?

In Genf wurde darüber diskutiert, ob es vielleicht besser wäre, diese BFR-enthaltenden Kunststoffe in kontrollierten Anwendungen weiterzunutzen. Diesem Vorschlag wurde mit der Entscheidung, Deca-BDE als POP zu definieren, eine klare Absage erteilt. Es wurden bei der COP 2017 noch keine Schwellenwerte für Deca-BDE festgelegt. Dies erfolgt erst bei der nächsten Konferenz der Parteien 2019. Für die Recycling-Industrie ist es sehr wichtig, dass realistische Grenzwerte festgelegt werden, um das Recycling solcher Kunststoffe weiterhin zu ermöglichen.

Eine wichtige Forderung der Kunststoff-Verwerter war, diese Kunststoffabfälle nicht als gefährliche Abfälle einzustufen. Ihre Befürchtung: Das Kunststoff-Recycling könnte zum Stillstand kommen, wenn diese Kunststoffmischungen aus Alt-Fahrzeugen und Elektro-Altgeräten als gefährlicher Abfall definiert werden. Kunststoff-Verwertungsanlagen verfügen nämlich nicht über Genehmigungen, um gefährliche Abfälle zu behandeln. Das Recycling von Kunststoffen aus Elektro-Altgeräten und Alt-Autos ist Grundvoraussetzung für die Erfüllung der von der EU festgelegten Recycling- und Verwertungsziele. Damit trägt man maßgeblich zur Entwicklung einer Kreislaufwirtschaft und zu einem enorm reduzierten Energieverbrauch sowie deutlich niedrigeren CO₂-Emissionen bei. Zu niedrige Grenzwerte für Deca-BDE können wichtige Zielsetzungen der EU für den Aufbau einer Kreislaufwirtschaft in Gefahr bringen. Erfahrungen mit anderen POP-Substanzen zeigen bereits, wie schnell es mit einer funktionierenden Verwertungsindustrie möglich ist, diese POP-Substanzen aus dem Verkehr zu ziehen.



Großinvestition für saubere Luft

Müller-Guttenbrunn modernisierte das Abluftsystem der Schredder-Anlage in Amstetten. Dazu wurde unter anderem ein etwa 15 Tonnen schwerer hochmoderner Trockenluft-Filter installiert.

Um Abfall recyceln zu können, muss dieser in der Regel zunächst zerkleinert werden. Das gilt ganz besonders für Alautos oder Metall-Schrott. Dazu nutzt MGG Metrec (vormals Metall Recycling Mü-Gu) in Amstetten seit über 30 Jahren einen Schredder, der permanent erneuert und verbessert wird.

In diesem Jahr setzte man bei der Modernisierung den Fokus auf die Ablufttechnik - schließlich enthalten Autos Staub und es entstehen bei der Zerkleinerung auch kleinere Partikel. Ausgeklügelte Abluftsysteme sorgen dafür, dass dieser nicht in die Umwelt entweichen kann. Der Großschredder hatte zwar bis heute immer alle Staubgrenzwerte eingehalten, aber irgendwann muss jede Anlage erneuert werden. Somit wurde entschieden diese Abluftsysteme nun auf den neuesten Stand der Technik zu bringen und damit neue Maßstäbe in der Luftreinhaltung zu setzen.

Zwei Großeinsätze

In zwei Installationsschritten - am Jahresanfang und im Mai - wurden die bestehenden Filter durch moderne Systeme ersetzt. Für die Tech-

nikmannschaft von Müller-Guttenbrunn bedeutete dies zwei minutiös geplante wochenlange Großeinsätze. Dabei wurde die Anlage zwei Mal stillgelegt und die bestehende Entstaubungsanlage durch eine Hochleistungsanlage nach dem neuesten Stand der Filtertechnik ersetzt. Die bisherige Anlage erfüllte die vorgegebenen Grenzwerte, doch die neuen Filter arbeiten noch effektiver. „Als Recycling-Unternehmen ist es uns wichtig, stets so umweltschonend wie möglich zu arbeiten. Daher ist es uns ein großes Anliegen auch bei der Luftreinigung auf dem neuesten Stand der Technik zu sein“, erklärt Christian Müller-Guttenbrunn, Geschäftsführer der Müller-Guttenbrunn Gruppe, diese Großinvestition von etwa einer Million Euro.

Ein sehr großer Staubsauger...

Wie bisher erfolgt die Säuberung der staubhaltigen Luft aus dem Schredder in zwei Stufen: Zunächst wird die Luft in zwei Zyklonen (Fliehkraftabscheider) vorgereinigt. Dabei wird Luft von größeren Partikeln getrennt, genauso wie ein moderner Staubsauger funktioniert. Anschließend säubert ein sogenannter Trocken-Rundfilter die Abluft der Anlage von feinsten Teilchen. Eine große Menge Staub wird so pro Jahr gefiltert und anschließend in Abfallverbrennungsanlagen thermisch verwertet. Um die Funktionstüchtigkeit der Anlage zu garantieren, wurden die bisherigen Messgeräte um ein weiteres Detektionssystem erweitert.

Verbesserte Schnittstelle

Die Schnittstelle zwischen den beiden Filter-Stufen wurde zudem um einen Grobgutscheider und eine sogenannte Precoatierungsanlage erweitert. Während der Grobgutscheider vor allem Restbestände von Folien und Bändern eliminiert, filtert der Precoatierungsprozess auch die kleinsten Teile aus der Luft. Diese beiden abgestimmten Luftreinigungssysteme erhöhen zudem die Gesamtsicherheit der Schredderanlage.

Die umfangreiche Verbesserung der Ablufttechnik ist für Geschäftsführer Christian Müller-Guttenbrunn ein Gewinn für alle: „Wir zeigen damit einmal mehr, dass uns die permanente Weiterentwicklung unserer Anlagen am Herzen liegt. Dabei spielt die Rücksicht auf die Umwelt und unsere Nachbarn eine ebenso große Rolle, wie die Steigerung der Effizienz unserer Recycling-Systeme.“

„Als Recycling-Unternehmen ist es uns wichtig, stets so umweltschonend wie möglich zu arbeiten. Daher ist es uns ein großes Anliegen auch bei der Luftreinigung auf dem neuesten Stand der Technik zu sein.“





„Der Produktionsplatz ist meine Heimat.“

Kaum jemand kennt das Unternehmen MGG Metrec (vormals Metall Recycling Mü-Gu) so gut wie Geschäftsführer Michael Grimm. In einem Interview gewährt er spannende Einblicke in den alltäglichen Betrieb und berichtet über lehrreiche Erfahrungen und tonnenschwere Herausforderungen.

Herr Grimm, Sie sind seit vielen Jahren bei Müller-Guttenbrunn tätig. Was macht für Sie die Arbeit in diesem Unternehmen immer noch so spannend?

MICHAEL GRIMM: Meine ersten Erfahrungen im Unternehmen habe ich als Ferialpraktikant gesammelt. Schon damals habe ich gemerkt, dass hier kein Tag dem anderen gleicht. Daran hat sich nichts geändert. Wir haben uns ständig weiterentwickelt, sind aber ein klassischer Familienbetrieb, in dem man auf kurzen Wegen immer seine Ideen einbringen kann, geblieben.

In dieser langen Zeitspanne hat sich im Betrieb doch bestimmt auch etwas verändert?

GRIMM: Natürlich! Ich kann mich noch gut an die Zeit als Ferialpraktikant erinnern. Damals sind wir die Deponien im Waldviertel abgefahren und haben in Schwerstarbeit das ganze Metall herausgeholt. Heute völlig unvorstellbar! Als ich dann 1985 angefangen habe, waren die Firmen noch froh darüber, wenn man Material entsorgt hat und haben sogar dafür bezahlt. Heute ist Recycling ein knallhartes Business geworden, in dem manche schon ungehalten werden, wenn der Lkw nur eine Stunde später kommt als geplant.

Für Sie hat sich bestimmt ebenfalls einiges verändert. Wie war überhaupt Ihr Weg vom Ferialpraktikanten zum Geschäftsführer?

GRIMM: Ich habe im April 1985 hier in Amstetten angefangen. Viele spannende Projekte sowie ein Intermezzo als Metran-Betriebsleiter später bin ich in den 90er-Jahren über die Planung der Logistik in den kaufmännischen Bereich der Geschäftsführung eingestiegen. Dabei bin ich bis 2009 geblieben, ehe ich aus gesundheitlichen Gründen



leider länger ausgefallen bin. Dietmar Berger hat dann diesen Bereich als Geschäftsführer übernommen. Ich kümmere mich seither um den technischen Bereich - also die Betriebsleitung bei MGG Metrec, wie das Unternehmen jetzt heißt.

Sie haben von spannenden Projekten gesprochen. Besonders aufregend war wohl die Installation des Schredders vor über 30 Jahren in Amstetten - oder?

GRIMM: Ja, das war gleich mein allererstes Projekt. Für mich hieß es, überhaupt erst einmal zu verstehen, was ein Schredder ist und wie er funktioniert. So eine Anlage zu installieren, ist keine Kleinigkeit. Noch dazu haben wir uns an eine neuartige und für die damalige Zeit innovative Konstruktionsweise herangewagt.

Das hieß vermutlich noch mehr Herausforderungen...

GRIMM: Definitiv. Die neuartige Konstruktion hat nämlich in der Praxis nicht gehalten, was der Entwurf am Reißbrett versprochen hat. Daher ging gleich bei den ersten Tests einiges kaputt. Bevor der Schredder überhaupt in Betrieb gegangen ist, musste schon einmal ordentlich repariert werden. Dazu kam, dass wir bereits Material im großen Umfang eingekauft hatten. Daher mussten 170 volle Waggons nebenbei mit den übrigen Anlagen aufgearbeitet werden.

Das war wohl eine lehrreiche Lektion zum Einstieg in den Betrieb. Mittlerweile können Sie aber auf viele weitere Erfahrungen zurückblicken...

GRIMM: Derartige Herausforderungen gab und gibt es immer wieder. Dazu zähle ich etwa die Entwicklung von eigenen Eisenbahnwaggons oder eigener Spezial-Lkws. Wir haben auch viel in absoluten Notsituationen gelernt - etwa nach dem Brand der Neusiedler-Papierfabrik im Jahr 2000. Da mussten innerhalb eines Monats 14.000 Tonnen Brandrückstände sowie 1.400 Tonnen Schrott entsorgt werden. Zudem hat alles noch geglost! Eine ähnliche Situation gab es nach dem Hochwasser 2002: Wir mussten 3.500 Autowracks, die keinen Meter

gefahren sind, verschrotten. Da brauchte es viel Gehirnschmalz, um die gesamte Logistik und eine reibungslose Abwicklung zu gewährleisten.

Aber braucht es das bei den Mengen, die bei MGG Metrec verarbeitet werden, nicht ohnehin jeden Tag?

GRIMM: Auf alle Fälle, denn es werden täglich rund 1.800 Kubikmeter Material verarbeitet - oder anders ausgedrückt: 800 bis 900 Tonnen. Wie bereits erwähnt: Kein Tag gleicht dabei dem anderen, weshalb man als Betriebsleiter nur so gut ist wie sein ganzes Team.

Sie haben viel Zeit draußen am Produktionsplatz, aber bestimmt auch zahlreiche Stunden im Büro verbracht. Wo gefällt es Ihnen eigentlich besser?

GRIMM: Definitiv draußen am Platz. Die Büroarbeit gehört natürlich dazu, draußen am Produktionsplatz ist jedoch meine Heimat. Papier ist geduldig, aber Schrott muss verarbeitet werden! Draußen merkt man rasch, dass Schrott nicht gleich Schrott ist. Alleine bei der Autotrockenlegestation bewundere ich unsere Mitarbeiter, die stets sämtliche Problemstoffe finden, um sie ordnungsgemäß zu entsorgen. Genau dafür steht unser Team Tag für Tag am Produktionsplatz.

Sie kommen ja regelrecht ins Schwärmen. Nichtsdestotrotz haben Sie vieles auch in Ihrem Büro zu entscheiden. Was bereitet Ihnen dabei derzeit am meisten Kopfzerbrechen?

GRIMM: Das Wichtigste ist, Kontinuität in die Prozesse zu bekommen. Dabei sind wir jedoch von den Vorlieferanten abhängig. Da der Preis jedoch im Monatsrhythmus enorm schwankt, gibt es Monate mit viel Material und anschließend wieder Monate mit wenig Material. Das heißt: Einmal gibt es viel Arbeit, dann wieder weniger. Zusätzlich gibt es immer große Unterschiede in der Zusammensetzung des angelieferten Materials. Dazu kommen noch die routinemäßige Instandhaltung der Anlagen sowie große, einmalige Instandhaltungsprojekte. Man ist also immer gefordert - jeden Tag aufs Neue.

„Ich kann mich noch gut an die Zeit als Ferialpraktikant erinnern. Damals sind wir die Deponien im Waldviertel abgefahren und haben in Schwerstarbeit das ganze Metall herausgeholt. Heute völlig unvorstellbar!“

Aus MBA Polymers Austria wird MGG Polymers

In der Erfolgsgeschichte von MBA Polymers Austria wurde ein neues Kapitel aufgeschlagen: Die Müller-Guttenbrunn Gruppe übernahm ab 1. Juli 2017 sämtliche Anteile an dem Kunststoff-Recycling-Unternehmen in Kematen. Der Amstettner Recycling-Spezialist war bereits bisher Miteigentümer des Joint Ventures, das man 2004 mit dem amerikanischen Partner MBA Polymers Inc. gegründet hatte. Um Verwechslungen auszuschließen, wurde das Unternehmen im Zuge der vollständigen Übernahme in MGG Polymers umfirmiert.

Die überraschende Möglichkeit, das Werk in Kematen in vollem Umfang zu übernehmen, ergab sich für Müller-Guttenbrunn durch einen Eigentümerwechsel des amerikanischen Partners. „Mit dem Team von MBA Polymers Inc. hatten wir in den vergangenen 12,5 Jahren einen hervorragenden Partner zur Seite, der uns vor allem mit wichtigem Know-how in der kritischen Startphase unterstützt hat. Mittlerweile ist das Hightech-Recycling aus dem Silicon Valley im Mostviertel perfektioniert worden und der Standort in Kematen hat sich solide entwickelt. Daher sind wir überzeugt, mit unserem eigenen Team die Erfolgsgeschichte fortschreiben zu können“, erklärte Christian Müller-Guttenbrunn, Geschäftsführer der Müller-Guttenbrunn Gruppe, die vollständige Übernahme.

Ein echtes Vorzeige-Unternehmen

Das MGG Polymers-Werk in Kematen gilt als eine der fortschrittlichsten Kunststoffaufbereitungsanlagen weltweit. 100 Mitarbeiter produzieren an diesem Standort qualitativ hochwertige „post-consumer“ Kunststoffe (ABS, HIPS, PP und PC/ABS). Der Hauptanteil des

Alt-Kunststoffes stammt dabei aus Elektronik- und Elektro-Schrott. Zuletzt erfolgten Großinvestitionen in eine vierte Extrusionsanlage und eine neue Lagerhalle. Dadurch steigerte man die Verarbeitungskapazität bei MGG Polymers auf über 50.000 Tonnen jährlich. Pro Tonne wiederverwerteter technischer Kunststoffe kann der Ausstoß von rund 4,5 Tonnen CO₂ eingespart werden. Damit werden etwa 100.000 Tonnen CO₂-Einsparungen erreicht, was dem CO₂-Ausstoß von etwa 12.500 Österreichern entspricht! Die von MGG Polymers recycelten Kunststoffe werden für „grüne“ Elektronik-Produkte wie Staubsauger und Kaffeemaschinen sowie mittlerweile auch für Automobil-Teile eingesetzt.

Aller Anfang ist bekanntlich schwer - nicht anders war es bei MBA Polymers Austria: Viele Partner - Kunden wie Lieferanten - hatten ihre Zweifel, ob die Vision der beiden Gründer von Erfolg gekrönt sein würde. Man stellte sich die Frage: Kann der aufbereitete Kunststoff in neuen Geräten verwendet werden? Das gesamte Team überzeugte jedoch mit neuen Ideen und Innovationen sämtliche Kritiker.

Nicht von ungefähr gab es für diese Pionierleistungen viele internationale Auszeichnungen. Das Werk in Österreich entwickelte sich zum Vorzeige-Unternehmen der MBA Polymers Inc. Das bisherige amerikanische Partnerunternehmen wendet sich nun mit dem Investor Elephant Equities als neuen Eigentümer anderen Herausforderungen zu. Die Müller-Guttenbrunn Gruppe wird mit MGG Polymers hingegen den kontinuierlichen Erfolgskurs im heimischen Kunststoff-Recycling in den kommenden Jahren weiter fortsetzen.

„Mittlerweile ist das Hightech-Recycling aus dem Silicon Valley im Mostviertel perfektioniert worden. Daher sind wir überzeugt, mit unserem eigenen Team die Erfolgsgeschichte fortschreiben zu können.“



Von MBA Polymers zu MGG Polymers

Ein zufälliges Treffen bei einem Kongress in der Schweiz brachte Anfang des Jahres 2004 alles ins Rollen: Mike Biddle, Gründer des amerikanischen Recycling-Pioniers MBA Polymers Inc., und Christian Müller-Guttenbrunn hatten die gemeinsame Idee, im Mostviertel ein Kunststoff-Recycling-Werk zu bauen. Am Ende des Jahres wurde schließlich das gemeinsame Joint Venture MBA Polymers Austria Kunststoffverarbeitung GmbH gegründet. Nach dem Aufbau des Werkes im Folgejahr konnte der Mostviertler MBA Polymers-Ableger im März 2006 seinen Betrieb aufnehmen.



„Mit unseren neuen Logos bringen wir zum Ausdruck, dass wir uns in allen Bereichen ständig weiterentwickeln.“



Kleine Änderungen mit großer Wirkung

Die Müller-Guttenbrunn Gruppe (MGG) wird einheitlich mit einem neuen Logo auftreten. Damit präsentieren sich alle Unternehmen der Gruppe visuell und grafisch als eine große Recyclingfamilie.

Das Motto zur Neugestaltung des MGG-Logos lautete: „Evolution statt Revolution“. Das gute und bekannte Müller-Guttenbrunn-Logo wird konsequent einen Schritt weiter entwickelt, so wie sich die Recyclingprozesse entwickeln - Schritt für Schritt. Der markante Recyclingkreis in den Farben blau und grün war daher Ausgangspunkt für die Neugestaltung des neuen MGG-Logos.

Ein Logo für alle

Das Ziel war es, ein Logo zu schaffen, das sowohl für die Gruppe als auch für alle Einzelunternehmen gleichermaßen nutzbar ist. „Mit der Kommunikationsagentur Sengtschmid aus Amstetten haben wir deshalb ein starkes Dachmarken-Signet entwickelt, unter dem alle MGG-Unternehmen optisch leicht Platz finden“, erläutert Chris Slijkhuis, zuständig für Public Affairs in der Müller-Guttenbrunn Gruppe, das Vorgehen. Die Abkürzung der Müller-Guttenbrunn Gruppe - MGG - ist somit das verbindende Element in allen Logos zusammen mit dem Recyclingkreis. Mit dieser grafischen Gestaltung des neuen Logos wurde auch deutlich unterstrichen, dass die Müller-Guttenbrunn Gruppe in der Circular Economy tätig ist.

Die verwendete Schrift Gotham stammt aus dem amerikanischen Schriftdesign-Haus Tobias Frere-Jones, das die Schrift im Jahr 2000 für den öffentlichen Raum entworfen hat. Die Gotham-Schrift wurde entwickelt, um „männlich, neu und frisch auszusehen und damit eine glaubwürdige Stimme zu verleihen“, so Jonathan Hoefler, der in New York ansässige Designer der Schrift.

Neue Logos, neue Namen

Mit der neu gestalteten Marke der Müller-Guttenbrunn-Gruppe präsentieren sich die Tochtergesellschaften nun auch nach außen hin als Mitglieder der MGG-Familie. Teilweise erhielten die Unternehmen sogar neue Firmennamen. Besonders deutlich wird dies bei MGG Polymers (vormals MBA Polymers Austria) in Kematen oder MGG Trade (vormals Müller-Guttenbrunn Schweiz).

Christian Müller-Guttenbrunn, CEO der Müller-Guttenbrunn Gruppe, zeigt sich begeistert vom neuen Markenauftritt der gesamten Gruppe: „Mit unseren modernen Logos bringen wir zum Ausdruck, dass wir uns in allen Bereichen ständig weiterentwickeln. Darüber hinaus sendet es das Signal, dass wir innerhalb unserer Gruppe alle an einem Strang ziehen.“

„Zwei Telefonate und ich kann ganz von vorne anfangen!“

Dagmar Schartmüller leitet seit 2001 die Disposition und den Fuhrpark bei MGG Metrec (vormals Metall Recycling Mü-Gu) in Amstetten. Im Interview spricht sie über den Arbeitsalltag und seine Überraschungen.

Hallo Frau Schartmüller! Sie sind bei MGG Metrec dafür verantwortlich, dass die Lkws zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind. Da herrscht bei Ihnen bestimmt permanente hektische Betriebsamkeit? DAGMAR SCHARTMÜLLER: Auf alle Fälle! Schließlich gilt es, nicht nur unsere Fahrer samt ihren 27 Lkws zu verwalten. Es werden auch Ladungen an Subfrächter vergeben. Da muss ebenfalls alles genau abgeklärt werden. Die nötigen Infos, wo und wann etwas abzuholen ist, bekomme ich von unserem Einkaufsteam. Oder unsere Kunden, die eigentlich unsere Lieferanten sind, rufen selbst an. Daher führe ich tagtäglich unzählige Telefongespräche.

Das heißt, die Dispo-Planung ist ein laufender Prozess?

SCHARTMÜLLER: Ja, eigentlich schon. Es gibt gewisse Firmen, die wir jeden Tag anfahren. Das ist Routine und kann wochenweise geplant werden. Das Meiste ergibt sich jedoch nach Bedarf. Da kann es durchaus passieren, dass am Abend die Planung für den nächsten Tag fertig ist. Es folgen zwei Telefonate und ich kann ganz von vorne anfangen.

Gibt es da dann überhaupt einen typischen Arbeitstag?

SCHARTMÜLLER: Nein, es ist kein Tag wie der andere, aber jeder einzelne eine Herausforderung. Wenn ich um 7 Uhr früh komme, schaue

ich gleich einmal, ob alle Lkws unterwegs sind. Ab und zu gibt es da bereits die erste böse Überraschung, weil ein Lkw in der Werkstatt steht oder einer der Lenker im Krankenstand ist. In solchen Fällen gilt es rasch zu reagieren...

...und wenn alles läuft?

SCHARTMÜLLER: Dann sind die zig ungelesenen E-Mails abzuarbeiten, die sich vom Vorabend bis in die Früh angesammelt haben. Dann läutet meist ohnehin bereits das Telefon und es gilt, rasch auf die Anfragen zu reagieren. Dazwischen sind die Stundenberichte der Fahrer zu kontrollieren oder die Papiere für die Lkws der Fremdfächter fertigzumachen.

Stichwort Papiere: Intern hat man ja vor über zwei Jahren von einem analogen auf ein digitales System umgestellt. Wie sind hier die bisherigen Erfahrungen damit?

SCHARTMÜLLER: Es war für alle eine große Umstellung - sowohl für die Fahrer als auch für mich. Wir mussten uns allesamt erst an das neue System gewöhnen. Ich muss aber sagen, dass so manches dadurch viel einfacher geworden ist. So haben die Fahrer früher sämtliche Ladeaufträge von einem großen Display-Kalender abschreiben müssen. Jetzt können wir die Ladeaufträge einfach ausdrucken. Zudem lässt sich nun im Nachhinein viel exakter verfolgen, wer wann wo gewesen ist. Früher war das viel schwieriger nachzuercherchen. Mittlerweile hat sich alles eingespielt, aber besonders die Startphase war richtig intensiv. Das Programm musste mit allen notwendigen Daten gefüttert werden - das war eine echte Herausforderung.



„Die Arbeit muss selbstverständlich erledigt werden, aber es läuft nicht alles streng nach Vorschrift ab, sondern man hat einen Spielraum, wie man sie erledigt.“

Eine Herausforderung ist bestimmt auch ab und an die Koordination von Transporten aus dem Ausland...

SCHARTMÜLLER: Meist sind in unserer Branche Terminladungen mit einem Zeitfenster vereinbart - da gilt es, zur richtigen Zeit einen Frächter zu bekommen. Nicht selten ist ein Frächter fixiert, aber kein Ladetermin verfügbar - oder umgekehrt. Aufpassen muss man bei internationalen Transporten auch auf die Feiertage im Ausland. Es ist schon passiert, dass unser Fahrer an einem Feiertag vor verschlossenen Toren stand. Deswegen gibt es auch unseren Müller-Guttenbrunn-Kalender, in dem sämtliche Feiertage in ganz Europa verzeichnet sind!

Das bringt uns gleich zur Frage: Was bedeutet für Sie Ihre Arbeit bei Müller-Guttenbrunn?

SCHARTMÜLLER: Mir ist wichtig, dass ich mich in meinem Arbeitsbereich frei entfalten kann. Die Arbeit muss selbstverständlich erledigt werden, aber es läuft nicht alles streng nach Vorschrift ab, sondern man hat einen Spielraum, wie man sie erledigt. Für das Unternehmen spricht, dass es immer noch ein Familienbetrieb ist, in dem viele Mitarbeiter seit vielen Jahren tätig sind. Ich selbst bin seit über 20 Jahren in der Müller-Guttenbrunn Gruppe beschäftigt.

In dieser Zeit haben Sie bestimmt auch einiges hier in der Disposition erlebt - oder?

SCHARTMÜLLER: An eine Begebenheit erinnere ich mich sofort: Dabei ist ein Hänger vor unserer Einfahrt genau auf einen Stromverteilerkasten umgekippt. Aus diesem Grund hatten am nächsten Tag sämtliche Firmen rundherum keinen Strom. Wir haben den Unternehmen also einen ruhigen Tag verschafft - oder eben genau das Gegenteil. Ein anderes derartig einprägsames Erlebnis war ein Bombenfund auf einer angrenzenden Baustelle. Da wurden bei uns die Tore verschlossen - kein Lkw konnte mehr raus oder rein.

Steuern Sie eigentlich auch selbst ab und zu einen Lastkraftwagen?

SCHARTMÜLLER: Ich habe, nachdem ich die Leitung der Disposition hier 2001 übernommen habe, den Lkw-Schein gemacht. Früher bin ich öfters noch ein bisschen gefahren - etwa um schnell einen Lkw in die Werkstatt zu stellen. Ich muss aber zugeben, dass mir mittlerweile ein bisschen die Praxis fehlt.

Dafür sind Sie, wie man hört, sportlich sehr aktiv...

SCHARTMÜLLER: Auf alle Fälle! Ich gehe gerne laufen oder bin mit dem Rad unterwegs - so bin ich vor kurzem beim Glocknerkönig mitgefahren. Ich bin zudem sehr naturverbunden und gehe gerne wandern. Mir taugt es, am Berg oben anzukommen und eine wunderbare Aussicht zu genießen. Das ist die Abwechslung, die ich zum hektischen Alltag brauche.



„Vielen Menschen ist nicht bewusst, dass man mit dem Gesetz in Konflikt kommt, wenn man sein altes Auto, für das man kein Pickerl mehr bekommt, an einen ausländischen Interessenten verkauft, der es dann außer Landes bringt.“



Wo sind nur die alten Autos geblieben?

Die neuesten Zahlen zum Altfahrzeug-Recycling in Österreich sind erfreulich und dennoch beunruhigend zugleich. Zunächst die harten Fakten: 2016 wurden insgesamt 48.700 Altfahrzeuge von den Recycling-Unternehmen in Österreich wiederverwertet. Die Müller-Guttenbrunn Gruppe (MGG) erreichte dabei erneut hervorragende Verwertungsquoten. Die von der EU vorgegebenen Zielwerte wurden deutlich übertroffen. So konnten 87,2 Prozent des Materials im Stoffkreislauf gehalten werden. Weitere 10,2 Prozent des Eingangsmaterials wurden thermisch verwertet. Damit erreichte die MGG eine fast 97 prozentige Gesamt-Verwertungsquote - ein absoluter Spitzenwert!

Für die Müller-Guttenbrunn Gruppe sind diese Zahlen ein Beleg dafür, dass man gute Arbeit leistet. „Wir investieren viel Geld und Energie, um unsere Recycling-Prozesse ständig zu verbessern. Wenn man diese Zahlen sieht, merkt man, dass es sich wirklich lohnt“, freut sich Geschäftsführer Christian Müller-Guttenbrunn. Die MGG spielt besonders bei den Post-Schredder-Technologien ihre Stärke aus und kann zahlreiche Nicht-Eisen-Metalle zurückgewinnen.

Die andere Wahrheit

Das ist die gute Nachricht. Doch es ist nur die halbe Wahrheit, denn in Österreich wurden im Vorjahr insgesamt 255.400 Altfahrzeuge abgemeldet. Zieht man die 48.700 recycelten Fahrzeuge ab, bedeutet das, dass der Verbleib von über 206.000 Alt- und Gebrauchtfahrzeugen

ungeklärt ist. Nur 19 Prozent der Altfahrzeuge landen somit in den Schredder-Anlagen von Recycling-Unternehmen! Die Erfahrung zeigt, dass viele der End-of-Life-Vehicles (ELV) illegal ins Ausland exportiert werden, wo sie schließlich vielfach mit allen gefährlichen Flüssigkeiten auf Deponien enden. Dadurch wird die Umwelt gefährdet und der Standort Österreich verliert zudem wertvolle Sekundär-Rohstoffe.

Das weiß man natürlich auch bei Müller-Guttenbrunn, wo man angesichts dieser besorgniserregenden Datenlage die eigenen hohen Verwertungsquoten relativiert. „Betrachtet man die wenigen recycelten End-of-Life-Vehicles in Österreich, würde unsere Gesamt-Verwertungsquote auf magere 18,4 Prozent schrumpfen“, stellt Christian Müller-Guttenbrunn klar und unterstreicht einmal mehr, dass gegen diesen Altfahrzeug-Schwund rasch gezielte Maßnahmen gesetzt werden müssen.

Mit dem Gesetz in Konflikt

Ein Punkt dabei ist die Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung. Vielen Menschen ist nicht bewusst, dass man mit dem Gesetz in Konflikt kommt, wenn man sein altes Auto, für das man kein Pickerl mehr bekommt, an einen ausländischen Interessenten verkauft, der es dann außer Landes bringt. Ein solches Altfahrzeug gilt aufgrund vieler umweltgefährdender Komponenten (Öl, Batterie, etc.) als gefährlicher Abfall, auf dessen Export hohe Geldstrafen stehen.



Spannende Fakten zum Thema Recycling von Altfahrzeugen:

- In Europa ist der Verbleib von 4.000.000 End-of-Life-Vehicles pro Jahr unbekannt!
- Bei der Anlieferung fehlen einem Altfahrzeug 32,35 Kilogramm an Bauteilen. Viele davon werden als Ersatzteile in anderen Fahrzeugen wiederverwendet.
- 181 Kilogramm an Material werden einem Altfahrzeug vor dem Schredder-Vorgang entnommen.
- Die Bandbreite reicht dabei von Felgen und Reifen bis zum Katalysator, vom Öl bis zur Batterie. Davon können 169 Kilogramm stofflich und 11,5 Kilogramm thermisch verwertet werden.
- 521 Kilogramm an Eisen bzw. Schredderschrott werden aus einem ELV durchschnittlich zurückgewonnen.
- 40 Kilogramm an Nicht-Eisen-Metallen können aus einem Altfahrzeug recycelt werden, Tendenz steigend.



„Die ersten Minuten sind besonders entscheidend. Brände mit Recycling-Kunststoffen, die hier produziert werden, müssen binnen einer Viertelstunde gelöscht werden.“



Eine coole Truppe für brenzlige Situationen

Seit elf Jahren verfügt das Kunststoff-Recycling-Werk von MGG Polymers (ehemals MBA Polymers Austria) in Kematen über eine Betriebsfeuerwehr. Diese musste bisher zum Glück hauptsächlich bei technischen Einsätzen ihr Können unter Beweis stellen. Das wichtigste Unterfangen von Kommandant Sonja Dattinger und ihrer Truppe: Den Fall der Fälle zu vermeiden.

In voller Montur huschen die Feuerwehrmänner an diesem sommerhaften Nachmittag über das Werksgelände von MGG Polymers. „Wasser marsch!“, ertönt es im lauten Befehlsston. Sekunden später ergießt sich bereits ein weißes Schaumgemisch über die Wand der neuen Lagerhalle. Jeder Handgriff muss sitzen, sonst könnte das böse Folgen haben - vielleicht nicht heute, aber im Ernstfall. Zum Glück ist es nur eine Simulation. Kein Feuer weit und breit, nur die Sonne brennt zeitweise vom Himmel herunter.

500.000 Liter Wasser für den Ernstfall

Mitten im Geschehen ist auch Oberbrandinspektor Sonja Dattinger. Seit über fünf Jahren leitet sie als Kommandant die Betriebsfeuerwehr bei MGG Polymers. Sie weiß, wenn es zum Ernstfall kommt, muss es schnell gehen. „Die ersten Minuten sind besonders entscheidend. Brände mit Recycling-Kunststoffen, die hier produziert werden, müssen am besten binnen einer Viertelstunde gelöscht werden“, erklärt

sie. Für einen solchen Ernstfall lagern auf dem gesamten Areal des Kunststoff-Recycling-Unternehmens 500.000 Liter Wasser, verteilt in sieben Zisternen.

Bisher gab es glücklicherweise noch keinen derartigen Brand, doch genau dafür wird regelmäßig geübt. Eines muss dabei immer mitberücksichtigt werden: der Schichtbetrieb. Schließlich arbeitet der Großteil der 43 Feuerwehrmänner und -frauen in der Produktion. Damit die Übungen den Produktionsfluss im Werk nicht beeinträchtigen, stimmt man sich mit der Produktionsleitung genau ab. So sind auch an diesem heißen Tag MGG Polymers-Mitarbeiter von zwei Schichten dabei, als sich bei der Übung der Betriebsfeuerwehr alles um verschiedene Schaumlöschmittel dreht.

Das Spezialfahrzeug auf Rollen

Ein Feuerwehrauto sucht man bei der Übung vergebens. Dafür ist die MGG Polymers-Betriebsfeuerwehr mit einem „Spezialfahrzeug“ ausgestattet: ein Tragkraftspritzen-Rollcontainer. Die Spezialanfertigung aus der Südsteiermark wurde nötig, nachdem das MGG Polymers-Werk bei der letzten Erweiterung um eine neue Lagerhalle und einen weiteren Extruder ergänzt wurde. Mit seinen zwei Schnellangriffseinrichtungen kann das vorgeschriebene Schutzziel in der Erstphase erreicht werden.

Damit das klappt, trainiert man bei dieser Übung auch die essenziellen Handgriffe und Kommandos. Doch ebenso wichtig ist für Kommandant Sonja Dattinger der präventive Brandschutz. Hier bringen die Mitglieder der Betriebsfeuerwehr ihr ganzes Wissen ein, um einen Ernstfall bereits im Keim zu ersticken. So wurde etwa das ursprüngliche Brandschutzkonzept völlig überarbeitet. Zudem bespricht man jeden Monat eventuelle Verbesserungen mit dem MGG Polymers-Brandschutzbeauftragten und stimmt sich mit der Geschäftsführung ab. „Hier hat sich in den letzten Jahren vieles in die richtige Richtung entwickelt“, befindet Sonja Dattinger und konzentriert sich wieder auf die Übung.

Vorschrift ist Vorschrift

Ein wichtiges Faktum: Die Betriebsfeuerwehr von MGG Polymers ist eine von fünf Betriebsfeuerwehren in Niederösterreich, die behördlich vorgeschrieben sind. Ohne sie würden die Produktionsanlagen im MGG Polymers-Werk in Kematen stillstehen. Doch zum Glück laufen die Maschinen einige Meter entfernt reibungslos auf Hochtouren, während am Übungsareal der Schaumteppich immer höher wird. Die Mitglieder der Betriebsfeuerwehr haben an diesem Nachmittag wieder einige wichtige Lektionen gelernt. Dennoch hoffen alle, dass man das erworbene Wissen auch weiterhin nur bei Simulationen anwenden muss.





„Preis-Schlachten sind nicht unser Stil. Wir setzen auf langfristige, persönliche Kontakte. Aus manchen haben sich über die Jahre echte Freundschaften entwickelt.“

„Spekulation hat bei uns nichts zu suchen!“

Dietmar Berger zeichnet als Geschäftsführer für die kaufmännische Seite bei MGG Metrec und Metran Handel verantwortlich. Im Interview spricht er über die schnelllebige Zeit, persönliches Vertrauen sowie aktuelle und zukünftige Pläne.

Herr Berger, der Ein- und Verkauf ist wohl in jedem Unternehmen wichtig. Wie ist der Ein- und Verkauf bei MGG Metrec aktuell aufgestellt?

DIETMAR BERGER: Für unser Unternehmen ist der Einkaufsbereich ganz entscheidend, um am Ende auch entsprechende Mengen an Recyclingmaterial verkaufen zu können. Aus diesem Grund ist unser fünfköpfiges Außendienstteam im In- und Ausland unterwegs. Mit den Zulieferern wird direkt vor Ort über Preise und Mengen verhandelt. Besonders spannend ist bei uns, dass unsere Außendienstler gleich für zwei Unternehmen der Müller-Guttenbrunn Gruppe einkaufen. Daher arbeite ich sehr eng mit Martin Kriegel, dem Geschäftsführer von Metran Handel, zusammen. Wir sehen uns als eine Einheit und agieren auch so.

Das heißt, der persönliche Kontakt spielt eine große Rolle?

BERGER: Ganz genau. Der direkte Draht zu den Lieferanten und Kunden ist das, was wir täglich pflegen. Das bedeutet nicht nur zu reisen, sondern auch oft zu telefonieren und viele E-Mails zu schreiben. Heutzutage erwartet jeder sofort eine Antwort. Wenn wir nicht erreichbar sind, wird sofort jemand anders kontaktiert. Alles ist sehr schnelllebig geworden. Das hat wohl auch damit zu tun, dass Metalle zu Börsenpreisen gekauft und verkauft werden. Die Preise ändern sich mittlerweile manchmal im Minuten-Takt.

Alles kann man aber dann nicht persönlich abwickeln?

BERGER: Klar, im täglichen Geschäft wird vieles über das Telefon vereinbart. Da basiert dann vieles auf Vertrauensbasis. Ein solches Vertrauensverhältnis muss man aber über Jahre aufbauen. Daher habe ich, als ich im Dezember 2009 in die Geschäftsführung gekommen

bin, zu Beginn sehr viel Außendienst verrichtet. Dadurch haben wir den Großteil unserer Partner persönlich kennengelernt und wissen nun, mit wem wir telefonisch Geschäfte machen können.

Sie haben zuvor ja im Vertrieb der Mastercard-Kreditkarte von Europay gearbeitet. Wie schwierig war die Umstellung, als Sie 2007 nach Amstetten gekommen sind?

BERGER: Es ist natürlich ein ganz anderes Metier. Ich hatte allerdings das Glück, viel von Urgestein Michael Grimm, der damals den Ein- und Verkauf geleitet hat, lernen zu dürfen. Ihn kann ich auch heute noch fragen, wenn ich besondere Informationen aus der Geschichte benötige. Zu Beginn habe ich direkt am Schrottplatz Material von Lieferanten übernommen. Dort ist dann auch gleich um den Preis gefeilscht worden. Das war eine gute Schule.

Sie haben jetzt schon mehrfach das Wort „Team“ betont. Wie koordiniert sich das Team intern?

BERGER: Es gibt jede Woche eine Einkäuferbesprechung. Dabei berichtet die gesamte Außendienstmannschaft von ihren Markteindrücken. Diese Besprechung dient als Schnittstelle zwischen Einkauf und Verkauf. Da es oft deutliche Unterschiede auf einzelnen Märkten gibt, sind diese Berichte immer interessant. Zum erweiterten Team, wenn man das so sehen möchte, zählen auch unsere Niederlassungen im Ausland. Daher versuchen wir, mit ihnen ebenfalls eng zusammenzuarbeiten und uns regelmäßig auszutauschen.

Mit so vielen Kontakten im In- und Ausland sitzen Sie bestimmt nicht immer an Ihrem Schreibtisch, oder?

BERGER: Nun ja, ich würde sagen, 30 Prozent meiner Arbeitszeit bin ich unterwegs.

Sie haben vorhin die sich oft rasch ändernden Preise angesprochen. Kann man da überhaupt langfristige Verträge abschließen?

BERGER: Die Zugänge sind hier ganz unterschiedlich. Die meisten

Verträge sind eher kurzfristiger Natur. Dabei arbeiten wir vielfach mit Erfahrungswerten, wenn es um den Preis geht. Dennoch gibt es auch Quartalsverträge und selten - aber doch - Jahresverträge. Spekulation hat auf alle Fälle nichts in unserem Tagesgeschäft zu suchen! Leider gibt es auch den Trend, einfach E-Mails mit Angeboten an zehn potenzielle Käufer gleichzeitig zu senden, um den besten Profit zu erzielen. Diese Preis-Schlacht ist nicht unser Stil. Wir setzen auf langfristige, persönliche Kontakte. Aus manchen haben sich über die Jahre echte Freundschaften entwickelt.

Wie fährt man aktuell mit dieser Strategie?

BERGER: Das erste Quartal 2017 ist gut verlaufen. Wir versuchen mit unseren Technikern in der Müller-Guttenbrunn Gruppe das Portfolio vor allem in puncto Kunststoff zu erweitern. Unser Ziel ist es, in Niederösterreich eine Hartkunststoff-Sammlung zu etablieren. Hartkunststoffe werden bis dato verbrannt, doch nun können wir diese separieren und recyceln. Diese Möglichkeit muss man unbedingt nutzen! Zudem sind wir als E-Schrott-Recycler hervorragend am Markt positioniert. Wir sind schon längst kein klassischer Schrotthändler mehr, der am Ende der Verwertungskette steht. Als Müller-Guttenbrunn Gruppe beschreiten wir den umgekehrten Weg und sehen uns am Beginn der Kreislauf-Rohstoffkette. Für einen rohstoffarmen Industriestandort wie Europa ist das für die Zukunft entscheidend.

Dahinter steckt viel persönlicher Einsatz aller Beschäftigten bei Müller-Guttenbrunn. Was macht für Sie die Arbeit in dieser Unternehmensgruppe aus?

BERGER: Das Tolle ist, dass die Müller-Guttenbrunn Gruppe im Kern ein Familienbetrieb geblieben ist. Wir haben sehr kurze Wege. Das macht Entscheidungen einfach und unkompliziert und verschafft uns einen klaren Wettbewerbsvorteil. Zudem blicken unsere Mitarbeiter über den eigenen Tellerrand hinaus. Jeder steht sofort mit Rat und Tat zur Seite, wenn er gebraucht wird. Man kann hier etwas bewegen - das ist das Schöne an der Arbeit bei Müller-Guttenbrunn.



„Die Fast-Track-Notifizierungen sollen Zeit und Ressourcen freisetzen, um echte illegale Abfallverbringung bekämpfen zu können.“



Projekt Fast-Track-Notifizierung gestartet

„Fast-Track-Notifizierung“ ist der fünfte Fall für den **International Green Deal North Sea Resources Roundabout (NSRR)**, übersetzt „Nordsee-Ressourcen-Kreisverkehr“.

Der Fall, der von der Müller-Guttenbrunn-Gruppe und HKS-Metals aus den Niederlanden initiiert wurde, befasst sich mit dem Konzept der „Fast-Tracks“ für WEEE mit dem Ziel, die Abfallverbringung von Elektro-Altgeräten an rechtskonform arbeitende Recycling-Unternehmen zu erleichtern.

Artikel 14 der Europäischen Abfallverbringungsverordnung bietet eine ausreichende Grundlage für das Konzept der „Fast-Track-Notifizierungen“. Die Umsetzung dieser Grundlage hat jedoch einiges an Verbesserungspotenzial. Deshalb erkunden österreichische, belgische, niederländische, englische und französische Fachleute aus dem öffentlichen und privaten Sektor die Möglichkeiten, innerhalb allgemein anerkannter Kriterien ein vereinfachtes Prozedere für die Verbringung von Abfällen an vorabzugestimmte Anlagen zu erarbeiten. Die Arbeitsgruppe hatte am 13. September 2017 in der niederländischen ständigen Vertretung in Brüssel ihre erste Sitzung. Dabei konnte bereits eine Reihe von Maßnahmen vereinbart werden.

Bis zur folgenden Sitzung in Frankreich werden sämtliche Prozesse analysiert, um diese im Anschluss harmonisieren zu können. Dadurch sollen Notifizierungen für die Abfallverbringung von Elektro-Altgeräten zu zertifizierten Recycling-Unternehmen in Zukunft ohne großen bürokratischen und zeitlichen Aufwand möglich werden.

International Green Deal des Nordsee Ressourcen Kreisverkehrs

Der North Sea Resources Roundabout NSRR (übersetzt Nordsee-Ressourcen-Kreisverkehr) wurde von den Niederlanden, Großbritannien, Frankreich und Flandern (Belgien) ins Leben gerufen. NSRR soll ein nachhaltiges Wachstum in der Nordseeregion fördern, indem der Handel und der Transport von Sekundärressourcen erleichtert werden. Der fünfjährige „International Green Deal“ plant maximal zehn Fälle unterzubringen. Für jeden Fall wird eine Arbeitsgruppe eingerichtet, um praktische und skalierbare Lösungen für die angesprochenen Barrieren zu finden. Die Lösungen müssen die Harmonisierung der nationalen Auslegung und Durchsetzung der EU-Rechtsvorschriften beinhalten und dürfen keine neuen Regeln oder Vorschriften erfordern.

Vorabzugestimmte Einrichtungen und Anlagen

Der Transport von Rohstoffen zur Herstellung von Sekundärrohstoffen durch rechtskonforme EU-Verwerter von Elektro-Altgeräten sollte dadurch wesentlich einfacher und schneller erfolgen. Die Zielsetzung lautet: Innerhalb von sieben Tagen nach Antrag sollten die Notifizierungen an vorabzugestimmten Anlagen akzeptiert werden. Die in Österreich zuständige Behörde zeigt bereits jetzt, dass dies möglich ist. Aufgrund der starken Vereinfachung in der europäischen Kreislaufwirtschaft erwartet man, dass sich die Produktion der Sekundärrohstoffe erhöhen wird. Die Fast-Track-Notifizierungen sollen zudem Zeit und Ressourcen freisetzen, die dann zur Bekämpfung der echten illegalen Abfallverbringung genutzt werden können.

Ein verständliches Regelwerk auf Knopfdruck

Spielregeln sind einzuhalten - daher ist man in der Müller-Guttenbrunn Gruppe stets bemüht, in allen Bereichen rechtskonform zu arbeiten. Seit kurzem unterstützt eine neue Software die Mitarbeiter in den Firmen von der Müller-Guttenbrunn Gruppe.

In einem Unternehmen stapeln sich die Texte mit Vorgaben, Normen und Standards. Den Überblick über die Inhalte und Stichtage für wiederkehrende Überprüfungen zu behalten, fällt dabei nicht immer leicht. Schon gar nicht, wenn sich an Gesetzen und Auflagen etwas ändert. Die Unternehmen der Müller-Guttenbrunn Gruppe sind dabei keine Ausnahme. „Wir haben eine Vielzahl an Gesetzen, Auflagen und Standard-Vorgaben, die wir einhalten müssen - die füllen unzählige Ordner. Mit unserem Ampelsystem haben wir aber nun alles genau im Blick“, erklärt Lisa Rainer, Spezialistin im neuen Rechtssicherheitsystem in der QM-Abteilung der Müller-Guttenbrunn Gruppe in Amstetten. Sie und ein ganzes Team rund um Gunther Panowitz und Günther Höggerl haben eine neue Software für das Management aller Vorgaben (Compliance-Management) im Unternehmen eingeführt.

Das Ampelsystem

Die verwendete Rechtsmanagement-Software namens „gutwin“ stammt vom Wiener Anbieter Gutwinski Management. Mit dem Programm werden komplexe juristische Texte in einfache Arbeitsanweisungen heruntergebrochen und mit verantwortlichen Personen sowie Stichtagen verknüpft. Die Verantwortlichen erhalten so per E-Mail eine Aufforderung, die entsprechende Tätigkeit (z.B. Messung, ob bestimmte Grenzwerte eingehalten werden) durchzuführen. Durch ihre Rückmeldungen entsteht auch das bereits erwähnte Ampelsystem: Grün steht für erledigt, Gelb für in Arbeit und Rot für überfäll-

„Wir haben eine Vielzahl an Gesetzen, Auflagen und Standard-Vorgaben, die wir einhalten müssen - die füllen unzählige Ordner. Mit unserem Ampelsystem haben wir aber nun alles genau im Blick.“

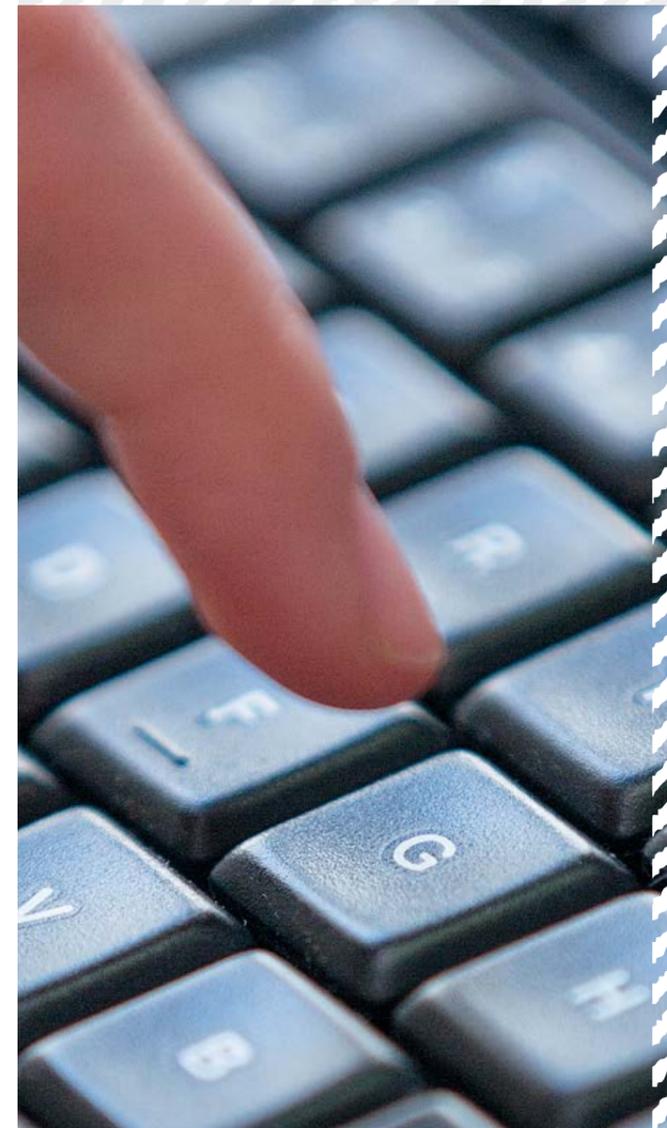
lige Aktivitäten. Dadurch lassen sich auf Knopfdruck aktuelle Reports und entsprechende Unterlagen für Zertifizierungen oder Überprüfungen erstellen - was sich vor allem bei Audits als sehr hilfreich erweist.

Viel Vorarbeit notwendig

Damit die Software nun in Sekundenschnelle alle nötigen Schritte vornehmen kann, war jedoch viel Vorarbeit notwendig. So mussten für die Betriebe MGG Metrec und MGG Metran rund 1.500 Auflagen interpretiert und definiert werden. Zudem galt es sämtliche relevante Unterlagen wie Genehmigungen zu digitalisieren - das gestaltete sich nicht immer einfach, wie Lisa Rainer verrät: „Die ältesten Bescheide stammten aus dem Jahr 1976. Kein Wunder also, dass unzählige Seiten ausgebleicht waren oder das Papier zu zerbröseln drohte. Diese Texte mussten natürlich alle händisch eingetippt werden.“ Bei den Arbeiten fand das Projektteam auch Vorgaben zu Gebäuden, die längst nicht mehr existierten, oder amüsante Richtlinien über die Abbildungen auf WC-Türen.

Immer aktuell

Allerdings bleibt auf Dauer nichts, wie es ist - auch nicht die Normen und gesetzlichen Vorgaben. Mit „gutwin“ kann die Datenbank mit den rechtlichen Unterlagen samt Arbeitsanweisungen jedoch ohne viel Aufwand laufend aktualisiert werden. Gesetzesvorgaben (etwa in den Bereichen Umweltschutz, Arbeitsschutz, Anlagensicherheit oder Energie) werden vom Hersteller eingepflegt und automatisch übernommen. Dadurch kann man sich sicher sein: Bei Müller-Guttenbrunn hält man die Spielregeln ein!



Rechtssicherheitskreis.



„Wir sprechen alle dieselbe Sprache“

2017 feierte das MGG-Tochterunternehmen MGG Mü-Gu am Stadtrand von Budapest sein 25-jähriges Betriebsjubiläum. Der ideale Anlass, um mit Geschäftsführer Nándor Hoffmann kurz über die Firmenhistorie, die aktuellen Entwicklungen und zukünftige Ziele zu sprechen.

Herr Hoffmann, Sie hatten 2017 mit Ihrem Unternehmen ein kleines Jubiläum zu feiern...

NÁNDOR HOFFMANN: Ja, wir sind nun seit 25 Jahren in Budapest aktiv. Das wissen viele allerdings nicht, da die MGG Mü-Gu bereits drei Jahre davor offiziell gegründet wurde. Das ursprüngliche Grundstück verfügte jedoch über keinerlei Infrastruktur, sodass alles erst aufgebaut werden musste. 1992 startete schließlich der reguläre Betrieb unter dem ersten Geschäftsführer József Máthé. Er steht uns übrigens immer noch als Ratgeber zur Seite, wofür wir sehr dankbar sind.

Wann sind Sie ins Unternehmen eingestiegen?

HOFFMANN: Ich bin 2011 zu MGG Mü-Gu gewechselt. Davor habe ich in einer Feingießerei gearbeitet. Dort war ich nach meinem Wirtschaftsstudium als Projektmanager tätig. Bei MGG Mü-Gu habe ich zunächst begonnen, als Leiter eine neue Abteilung für Nichteisen-Metalle aufzubauen. Das Ein- und Verkaufen hat mir großen Spaß gemacht - als Geschäftsführer bleibt leider kaum noch Zeit dafür. Geschäftsführer bin ich mittlerweile seit Ende 2012. Die Anfangsphase war gleich eine große Herausforderung, denn der gesamte Betrieb

musste umstrukturiert werden. Daher bin ich heute noch allen Leuten dankbar, die mir damals zur Seite gestanden sind. Die meisten davon bilden den Kern unseres aktuellen Teams!

Das aktuelle Team ist ein gutes Stichwort. Wie ist denn MGG Mü-Gu heute aufgestellt?

HOFFMANN: Wir haben über 70 Mitarbeiter in Budapest und ähnliche Strukturen wie der ursprüngliche Mutterbetrieb in Österreich. Das heißt, wir verarbeiten mit einem Großschredder, einer Schere und weiteren kleineren und größeren Anlagen rund 100.000 Tonnen Schrott im Jahr. Unsere Stärken sind Eisen, Nichteisen-Metalle und E-Waste. Wenn Kunden es wünschen, bieten wir auch komplexe Lösungen für andere Abfallströme an.

Woher stammt das Rohmaterial?

HOFFMANN: Vor allem aus der Region um Budapest und Mittelungarn. Um das Material zu beschaffen, ist unsere 20 Fahrzeuge starke LKW-Flotte im Dauereinsatz.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den anderen Unternehmen der Müller-Guttenbrunn Gruppe?

HOFFMANN: Die Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen der Gruppe - vor allem der Betriebe in Österreich - ist Teil der Tagesarbeit. Das Schöne dabei ist: Egal, wo die Unternehmen beheimatet sind, alle sprechen dieselbe Sprache. Wir tauschen täglich Informationen aus

und suchen Bereiche, in denen wir zusammenarbeiten können. Ein Beispiel dafür ist der Verkauf. Zusammen als Gruppe haben wir natürlich mehr Material zur Verfügung und völlig andere Möglichkeiten am Recycling-Markt.

Was sind aktuell die Herausforderungen für MGG Mü-Gu, um am Markt zu bestehen?

HOFFMANN: Eine ständige Herausforderung ist die ungarische Bürokratie. Zudem kämpfen wir damit, unsere tolle Mannschaft zu erweitern. Das ist nicht so einfach, denn es ist wirklich schwierig, derzeit entsprechende Arbeitskräfte zu finden. Natürlich gilt es ganz generell, mit dem Markt Schritt zu halten, sich ständig anzupassen und zu verbessern.

Worin werden die Verbesserungen in den nächsten Jahren liegen?

HOFFMANN: Wir haben mittlerweile am Firmengelände unsere Kapazitätsgrenzen erreicht. Daher ist nun Effizienz ein wichtiges Schlagwort im Unternehmen. Das heißt, wir werden unsere Prozesse weiter optimieren und modernisieren. Ein wichtiger Punkt für die Zukunft wird dennoch die Vergrößerung unseres 32.000 Quadratmeter großen Areals sein müssen. Mit unseren Grundstücksnachbarn ist auch bereits alles abgeklärt, jetzt gilt es die notwendigen Formalitäten abzuarbeiten.



„Die Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen der Müller-Guttenbrunn Gruppe ist Teil der Tagesarbeit. Wir tauschen täglich Informationen aus und suchen Bereiche, in denen wir zusammenarbeiten können.“





„Der gesamte WEEE-Verwertungsprozess führt zu einer Recycling-Rate von 75 Prozent in Form von Sekundärrohstoffen und einer thermischen Verwertung von rund 20 Prozent des Inputmaterials.“

Zu Gast: die UNIDO Stockholm Convention Division

Die Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung, UNIDO, ist eine der wichtigsten UN-Agenturen. Sie unterstützt Länder bei der Umsetzung von Maßnahmen, die in der Stockholmer Konvention festgelegt wurden. UNIDO konzentriert sich insbesondere auf den Umgang mit persistenten organischen Schadstoffen (POPs) in den Entwicklungsländern. Zudem zeigt sie bewährte Praktiken für die Industrie, die POPs konventionsgemäß einsetzt, auf.

Von Wien nach Amstetten

Anfang 2017 nahm die Müller-Guttenbrunn Gruppe (MGG) an einem UNIDO-Workshop über POP-bromierte flammhemmende Substanzen teil. Dieses Thema ist für die MGG wichtig, da sich derartige Flammhemmstoffe in vielen zu recycelnden Kunststoffen wiederfinden. Bei dem Workshop, der in Wien stattfand, wurde diskutiert, wie diese Substanzen am effektivsten abgeschafft werden können. Während des Workshops diskutierte man auch die Art und Weise, wie die Müller-Guttenbrunn Gruppe POP-belastete Kunststoffe behandelt.

Die Teilnehmer des UNIDO-Workshops wurden eingeladen, die Recycling-Betriebe von Müller-Guttenbrunn in Österreich zu besuchen, die Abfälle aus Elektro-Altgeräten (WEEE) verwerten. Dieser Besuch fand an einem sonnigen Tag im August statt. Nach einer Präsentation der Recyclingprozesse bekam die Gruppe einen detaillierten und praktischen Einblick in die Recyclingprozesse von Elektro-Altgeräten in der Müller-Guttenbrunn Gruppe.

Die Recycling-Kette bei MGG

Der Prozess beginnt mit der Behandlung im Smasher, in dem die Schadstoff enthaltenden Bauteile wie Batterien, Kondensatoren und Tonerkartuschen aber auch wertvolle Komponenten wie Spulen und Leiterplatten sowie Störstoffe (z.B. Holz) abgetrennt werden. Der zweite Schritt in der Aufbereitung der Elektro-Altgeräte ist die Zerkleinerung des verbleibenden Materials, wonach nahezu 40 Prozent in Form von Eisen abgetrennt werden.

Die restlichen Schredder-Rückstände werden in die MGG Metran transportiert, wo in zahlreichen Trennschritten die Nichteisenmetalle zurückgewonnen werden. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Trennung der Kunststofffraktion, die POP-Flammhemmstoffe enthalten können. Diese Kunststoffe werden an MGG Polymers geliefert, wo die perfekte Umsetzung der UNIDO Stockholm Convention Division gezeigt wurde, nämlich die Aufbereitung der Kunststoffe in REACH und RoHS konforme Post-Consumer Recycled (PCR) plastics.

75 Prozent Recycling-Rate

Die Rest-Kunststoffe, die POP-Flammhemmstoffe enthalten können, werden an geeignete Verbrennungsanlagen geliefert, in denen die Kunststoffe mit eingebetteten POP-Flammhemmstoffen zerstört werden. Der gesamte WEEE-Verwertungsprozess führt zu einer Recycling-Rate von 75 Prozent in Form von Sekundärrohstoffen und einer thermischen Verwertung (erst am Ende des gesamten Recyclingprozesses!) von rund 20 Prozent des Inputmaterials.

Die technische Tour wurde mit einer Fragen-und-Antworten-Runde abgeschlossen, in der einige der Herausforderungen für die Recycling-Branche in Europa diskutiert wurden. Abgesehen von den vielen Problemen im Zusammenhang mit der grenzüberschreitenden Verbringung von Abfällen in Europa wurde auch der ständig wachsende Strom neuer Stoffe, die eingeschränkt werden müssen, erörtert. Der Besuch der UNIDO-Delegation war wichtig, um präsentieren zu können, wie effizient Recycling-Prozesse in Verbindung mit der Separation und Zerstörung von Kunststoffen, die POP-Flammhemmstoffe enthalten, funktionieren können. Zudem wurde vereinbart, dass diese Art von Austausch in Zukunft beibehalten wird.



Hochrangiger Besuch bei der Müller-Guttenbrunn Gruppe

Am 6. November 2017 stattete LH-Stv. Stephan Pernkopf der Firmenzentrale der Müller-Guttenbrunn Gruppe in Amstetten einen Besuch ab. Dabei sprach man wichtige und auch heikle Themen.

Recycling ist wichtig, aber auch eine wahre Herkules-Aufgabe. Das stellte LH-Stv. Stephan Pernkopf beim Besuch der Müller-Guttenbrunn Gruppe (MGG) in Amstetten fest. Das Unternehmen ist mit drei Werken im Mostviertel vor allem im Recycling von Elektro-Altgeräten und Altfahrzeugen aktiv. Aus den Abfällen werden an den einzelnen MGG-Standorten Eisen, Metalle und Kunststoffe als sogenannte Sekundärrohstoffe gewonnen und wiederverwertet. In einem kurzen Vortrag präsentierte das Unternehmen die Erfolge der letzten Jahre. Dabei stachen neben internationalen Auszeichnungen vor allem die Zahlen zum Recycling hervor: Durch die Wiedergewinnung der Rohstoffe spart jeder der 240 MGG-Mitarbeiter im Mostviertel pro Jahr über 1.000 Tonnen an CO₂-Emissionen ein!

Mostviertler Innovationskraft

LH-Stv. Pernkopf war vor allem von der Innovationskraft des Amstettener Familienunternehmens beeindruckt: „Es ist wunderbar zu sehen, mit welchem Engagement sich alle Mitarbeiter dem Thema Recycling widmen. Wenn man dann erfährt, dass 95 Prozent der Abfälle verwertet werden können, ist das schon beachtlich.“ Bei der Besichtigung am MGG-Standort in Amstetten staunte Pernkopf zudem über die großen Schredder-Anlagen und die enorme Entwicklungsarbeit, die dahinter steckt. Geschäftsführer Christian Müller-Guttenbrunn berichtete

von den zahlreichen Modernisierungen der letzten Jahre - etwa der komplett neuen, tonnenschweren Abluftanlage, die im vergangenen Sommer installiert wurde und seither für saubere Luft sorgt.

Sinnvolle Lösungen notwendig

Durch die beständige Innovation hat sich die Müller-Guttenbrunn Gruppe zu einem Recycling-Unternehmen mit internationalem Renommee entwickelt. Als solches versucht man in Österreich und auch auf europäischer Bühne immer wieder Verbesserungspotenziale aufzuzeigen, um Recycling effizienter und kostengünstiger zu gestalten.

Eines der Innovationsprojekte umfasst das Bobby-Car, wobei Hartkunststoffe aus der Sperrmüllsammlung separat gesammelt und bei MGG verwertet werden. Das Projekt ist jetzt in seiner Testphase. Ein zweites Innovationsprojekt umfasst die Verwertung von Flachbildschirmen.

Die MGG-Leitung sprach mit dem für Umweltfragen in Niederösterreich zuständigen LH-Stv. über weitere bessere Lösungen für die Zukunft. Dabei kam das unglaubliche Dickicht an Normen, Grenzwerten und Auflagen ebenso zur Sprache wie der Verlust an verwertbaren Abfällen durch illegale Exporte von Altfahrzeugen oder Elektro-Altgeräten. LH-Stv. Pernkopf sicherte seine Unterstützung zu: „Jeder kleine Schritt am Weg zur Kreislaufwirtschaft ist bedeutend. Daher ist es mir wichtig, Unternehmen wie Müller-Guttenbrunn zu stärken, wenn es darum geht, sinnvolle Lösungen für uns alle zu erarbeiten.“

„Als Recycling-Pionier versucht die Müller-Guttenbrunn Gruppe in Österreich und auch auf europäischer Bühne immer wieder Verbesserungspotenziale aufzuzeigen, um Recycling effizienter und kostengünstiger zu gestalten.“





„Es ist super, wenn man weiß, dass alles wieder verwertet wird und nicht auf einer Deponie entsorgt oder verbrannt wird.“

„Man muss sein Gefährt im Griff haben!“

Margit Aigner arbeitete über zehn Jahre lang als Radladerfahrerinnen bei MGG Metran in Kematen. Wie ihre Kollegen sorgte sie mit einem der PS-Kolosse dafür, dass das Recycling-Material zur richtigen Zeit an den richtigen Platz am Firmengelände gelangt.

Hallo Frau Aigner! Ihren Arbeitsplatz, einen tonnenschweren Radlader, haben Sie gerade abgestellt. Gibt es viele Männer, die Sie um so einen Arbeitsplatz beneiden?

MARGIT AIGNER: Ja, die gibt es auf alle Fälle. Viele können oder wollen es gar nicht glauben, dass ich so etwas mache - und viele finden es einfach cool. Es gibt aber zum Glück immer mehr Frauen, die schwere Gerätschaften lenken.

Wie kommt es eigentlich, dass Sie einen solch coolen Arbeitsplatz haben?

AIGNER: Ich habe früher bei einem anderen Abfallentsorger am Band sortiert. Damals - also vor ungefähr 20 Jahren - habe ich stets von oben auf die Radlader-Fahrer gesehen und war von den Geräten fasziniert. In den Pausen durfte ich dann immer ein wenig herumfahren und irgendwann hat man mir dann offiziell einen kleinen Bagger anvertraut. Danach sind die Geräte immer größer geworden.

Das heißt, Sie fahren jetzt seit 20 Jahren. Wie lange sind Sie schon bei MGG Metran beschäftigt?

AIGNER: Ich bin seit rund 10 Jahren bei Metran. Angefangen habe ich allerdings am Sortierband. Es herrschte jedoch ein Mangel an Laderfahrern. Da die Verantwortlichen gewusst haben, dass ich das schon gemacht habe, hat man mich nach wenigen Wochen auf einem Lader Platz nehmen lassen ... und beim Fahren ist es dann zum Glück geblieben.

Beschreiben Sie doch einmal Ihren Arbeitsplatz!

AIGNER: Es handelt sich um einen Knicklenker mit fast 20 Tonnen und knapp 200 PS. Mit der Schaufel kann ich bis zu fünf Kubikmeter Material auf einmal transportieren.

Wie sieht Ihr typischer Arbeitstag in diesem 200 PS-Büro aus?

AIGNER: Bevor ich mich auf den Bagersitz setzen kann, gibt es eine Schichtübergabe. Dabei bekommen wir Fahrer den Schichtplan, auf dem steht, welches Material bei welcher Anlage aufbereitet wird. Da steht auch genau, was für den Tag geplant ist. Somit weiß ich, was ich zu tun habe, welches Material in welche Maschine geladen wird und ob das fertige Material dann auf Lkws, Eisenbahn-Waggons oder Schiffscontainer verladen werden muss.

Wie lange dauert eine Schicht?

AIGNER: Bei uns gibt es zwei Schichten. Die Vormittagsschicht dauert von 5 bis 13 Uhr. Anschließend beginnt die Nachmittags-

schicht, die um 23 Uhr endet. Pro Schicht sind drei Fahrer eingeteilt und tagsüber ist ein zusätzlicher vierter Lader unterwegs.

Gibt es besondere Herausforderungen bei der Arbeit?

AIGNER: Eigentlich nicht. Wenn man so einen Lader lenkt, muss man einfach auf die Gegebenheiten am Areal achten. Etwa, wenn sich Schlaglöcher bilden. Im Winter räumen wir mit den Ladern den Schnee weg. Da sollte man dann schon wissen, wo unter der Schneedecke die Kanaldeckel sind, damit man sie nicht beschädigt. Das Wichtigste ist einfach, sein Gefährt im Griff zu haben, damit man eine Anlage nach der anderen rasch und ordnungsgemäß beschicken und anschließend das getrennte Material wieder in das entsprechende Sammlager bringen kann.

Denkt man am Radlader eigentlich darüber nach, dass man hier einen wichtigen Beitrag leistet, um Rohstoffe im Kreislauf zu halten?

AIGNER: Ja, natürlich! Es ist super, wenn man weiß, dass alles wieder verwertet wird und nicht auf einer Deponie entsorgt oder verbrannt wird. Zum Glück schenkt man mir hier seit zehn Jahren das Vertrauen als Radladerfahrerin.

Was machen Sie zum Ausgleich, nach einem ganzen Tag am Bagger?

AIGNER: In meiner Freizeit betreibe ich Sport und genieße die Natur. Besonders gerne fahre ich mit dem Rad oder gehe wandern. Im Winter steht dann Skifahren oder Langlaufen am Programm.



Müller-Guttenbrunn GmbH
Industriestraße 12
A-3300 Amstetten
+43 (0) 7472 64181-0
office@mgg-recycling.com
www.mgg-recycling.com

